

Public Theology – ein globales Programm für die lokale Kirche

Thomas Schlag

Zum reformatorischen Selbstverständnis öffentlicher Artikulation

Kirche ist ihrem Wesen und ihrem Auftrag nach von Anfang an eine öffentliche Grösse. Sie hat sich vom Beginn ihrer gemeindlichen Existenz an auf dem Markt der religiösen Ideen positioniert und artikuliert sowie immer schon versucht, die mitmenschlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse im Geist der eigenen Überzeugungen zu beeinflussen und zu prägen.

Im Blick auf die protestantische Kirche, von der im Folgenden vornehmlich die Rede sein soll, schliesst die öffentliche Wortverkündigung von Beginn an programmatisch wie faktisch die Bezugnahme auf die jeweils gegenwärtigen Zeit- und Weltläufe mit ein. Denn Gottes schöpferisches Wort umfasst und regiert reformatorischer Glaubensüberzeugung nach alle irdischen Dinge. Dies kommt deutlich in Zwinglis gerechtigkeitsorientiertem Auftrag an die Kirche und jeden einzelnen Christen zum Ausdruck, der sich in der Frage nach dem Umgang mit der Obrigkeit entscheidend danach auszurichten hat, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen (Apg 5,28): «Wollt ihr Oberen also Christen sein, so müsst ihr uns das klare Wort Gottes predigen und es danach wirken lassen; denn ihr seid nicht Herren über die Seelen und Gewissen der Menschen.»¹ So gilt hier: Der öffentliche Anspruch christlicher Verkündigung ergibt sich aus der Überzeugung: «Das göttliche Wort soll über alle Menschen herrschen. Es soll ihnen vorgeschrieben, verkündet und getreulich offenbart und ausgelegt werden. Wir sind schuldig, ihm nachzukommen»² – man könnte im Geist fortsetzen: in allen Bereichen des menschlichen Lebens und damit eben auch in allen weltlichen Zusammenhängen.

Dabei stellt nun von Beginn an die Übermittlung des Wortes Gottes an die ganze Gemeinde durch dazu Berufene den entscheidenden Zentralpunkt öffentlicher Wortverkündigung dar: «Man mus Bischove, Pfarrher oder Prediger haben, die öffentlich und sonderlich die [...] vier stück oder heilthum [d.h. Predigt, Taufe, Abendmahl, Absolution, T. S.] geben, reichen und uben, von wegen und im namen der Kirchen, viel mehr aber aus einsetzung Christi, wie S. Paulus Ephe. 4. Sagt: <Dedit dona hominibus>. Er hat gegeben etlich zu Aposteln, Propheten, Evangelisten, Lerer, Regirer etc.»³ Darüber hinaus aber eröffnet auch das Priester-

1 H. Zwingli, *Göttliche und menschliche Gerechtigkeit* (1523), in: *Schriften I*, Zürich 1995, 203.

2 A.a.O., 209.

3 M. Luther, *Von den Konziliis und Kirchen* (1539), in: *WA 50*, 632,36–633,5.

sein jedes Einzelnen die Möglichkeit und Notwendigkeit individueller öffentlicher Verantwortung im Licht göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit. Diese öffentliche Artikulations- und Verantwortungsaufgabe war folglich von Beginn an niemals den zu einer bestimmten professionellen Ausübung Berufenen allein vorbehalten, sondern jedes Glied der Gemeinde und – wie man später sagte – jeder Laie sollte in seinem Lebenszusammenhang zur Verkündigung des Evangeliums beitragen. Und dies gerade aufgrund und in aller zugesagten Freiheit: «Denn wir Christen sind Könige, weil wir durch Christus frei sind von allen Kreaturen und herrschen über das Leben, den Tod und die Sünde».⁴ Aufgrund ihrer Taufe sind alle Christen «wahrhaftig geystlichs stands»⁵ – es «seyen all Christen man pffaffen, alle weyber pffeffyn, es sey junck oder alt, herr oder knecht, fraw oder magd, geleret oder leye».⁶ In ihren ausgebildeten und in ihren getauften Repräsentanten gewinnt die sichtbare Kirche somit ihre Plausibilität als *creatura verbi* vor aller Welt. In diesem Sinn liefert hier ein gleichsam globales Weltdeutungsprogramm wichtige Orientierungskriterien für die lokale Praxis evangelischen Kirche- und Christseins. Dabei kann durch diese Praxis einerseits im Zusammenspiel mit den politischen Öffentlichkeiten auf eine Berücksichtigung des göttlichen Schöpfungsauftrags verwiesen werden, andererseits im Fall prekärer politischer Verhältnisse und problematischer Herrschaftsausübung aber auch bewusste Gegenöffentlichkeit hergestellt werden. Die kirchliche Wahrnehmung der weltlich-politischen Verhältnisse spielt sich folglich in der unauflösbaren Spannung zwischen solidarischer Weltzugewandtheit und kritischer Weltkontrastierung ab.

Diese Form der vom Wort Gottes her legitimierten öffentlichen Selbstpositionierung hinsichtlich politischer und gesellschaftlicher Belange hat die Kirche durch die Jahrhunderte hindurch nun in Haupt und Gliedern durchaus wortmächtig und einflussreich vorgenommen – allerdings zugegebenermaßen nicht immer «for better» sondern im Sinn der unkritischen Weltzugewandtheit viel zu häufig «for worse». Nicht selten hat etwa kirchliche Obrigkeit in ihrer öffentlichen Wortverkündigung, wenn diese zur reinen politischen Artikulation wurde sowie in den entsprechenden dubiosen theopolitischen Koalitionen das schlechtere Teil gewählt. Man denke hier nur an die Staats- und Schöpfungsordnungstheologien des frühen 20. Jahrhunderts, die sich ebenso stark für bestimmte staatliche und politische Interessen funktionalisieren liessen wie sie ihrerseits eigene und herrschaftliche Machtansprüche zu legitimieren versuchten.

4 P. Melancthon, *Loci communes* (1521), 8, 123, hg. v. Lutherischen Kirchenamt der VELKD, Gütersloh 1993, 363.

5 M. Luther, *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung* (1520), in: WA 6, 407, 13f.

6 M. Luther, *Sermon von dem Neuen Testament* (1520), in: WA 6, 370, 25–27.

Nicht selten kamen die evangelische Kirche und ihre Gläubigen im Blick auf bestimmte gesellschaftliche Reformen und Dynamiken schlichtweg zu spät: Man denke hier nur an die grossen Linien der Entwicklung europäischer liberaler Demokratien samt ihrer Herausarbeitung der Menschen- und Grundrechte oder an den Widerstand gegen totalitäre Regime in Europa und in der Dritten Welt, bei dem in vielen Fällen nur am Rande, gegen Ende oder gar erst nachträglich auch auf mutige Unterstützung vonseiten der Kirchen gerechnet werden konnte. Und es gehört zu den leider seltenen Glücksfällen protestantischer Kirchengeschichte, sich in den öffentlichen Notlagen wortmächtig zur Not der Armen, Ausgeschlossenen oder Unterdrückten bekannt oder auf deren Seite geschlagen zu haben.

Trotz dieser hochgradig ambivalenten Geschichte protestantischen Kirche- und Christ-Seins gilt: Die Mitgestaltung und Mitverantwortung der Kirche für das öffentliche Leben ist und bleibt Teil ihres geschichtlichen und gegenwärtigen Selbstverständnisses und Erscheinungsbildes. Eine Konzentration bloss auf den innerkirchlichen Nahbereich oder gar der bewusste Rückzug in selbstgewählte Isolation würde ihrer Aufgabe inmitten der Welt vehement widersprechen. Insofern scheint am Beginn des 21. Jahrhunderts hinsichtlich der öffentlichen Rolle und Verantwortung der Kirche im Blick auf die gegenwärtige Lage im Prinzip nichts Neues zu sagen zu sein – vielleicht einmal abgesehen vom Appell an den sachgemässen und seriösen Auftritt, wo immer in und durch die Kirche und ihre Glieder das Wort ergriffen wird. Dieser öffentliche Auftrag steht nun allerdings tatsächlich in verschiedener Hinsicht neu in Frage: Die Problematik der öffentlichen profilierten Präsenz von Kirche stellt sich auf grundlegend neue Weise, weil Kirche selbst mit ihrer Deutungsmacht eminent in Frage gestellt ist – wenn sie denn überhaupt noch ernst genommen wird.⁷

Plausibilitätserfordernisse angesichts politischer Dynamiken

Es sind, kurz gesagt, eine ganze Reihe von neuen Plausibilitätsproblemen und daraus hervorgehenden Erfordernissen zu konstatieren: Der Kirche wird kaum noch eine wesentliche öffentliche Orientierungsfunktion zugetraut und sie selbst traut sich mit ihrem kirchenleitenden Personal je länger, je weniger eine mächtige öffentliche Deutungs- und Orientierungsfunktion zu. Aus dem guten Neutralitätsgebot scheint immer mehr das der Fremd- und Selbstneutralisierung zu werden – zu Recht ist auch in mahnendem Sinn von Selbstsäkularisierung die Rede. Man kann auch kürzer und prägnanter fragen: Wo ist Kirche überhaupt noch öffentlich gefragt? Sind die entsprechenden kirchlichen Artikulationen nichts

⁷ Vgl. ausführlicher: T. Schlag, *Öffentliche Kirche. Grunddimensionen einer praktisch-theologischen Kirchentheorie*. Zürich 2012.

anderes und kaum mehr als elaborierte Selbstbeschäftigungsdiskurse? Und wem und wozu könnte die öffentliche kirchliche Selbstpositionierung tatsächlich nützen?

Diese Fragen stellen sich umso mehr, als andere gesellschaftspolitische Akteure in den letzten Jahren immer deutlicher und auch einflussreicher vormachen, wie ein solches Bespielen der öffentlichen Bühne auch gehen und einflussreich sein könnte. Innerhalb der gegenwärtigen zivilgesellschaftlichen Verhältnisse zeigen sich hier ganz neue Formen von Öffentlichkeit, die auch vonseiten der Kirche intensiv wahrzunehmen sind. Im Bereich des Politischen findet dies unter dem Stichwort einer deliberativen Demokratie⁸ Gestalt in einer selbstbewussten Bürgergesellschaft. Politik und öffentliche Verantwortung finden sowohl auf lokaler, regionaler wie auf globaler Ebene mehr und mehr auf informelle, interaktive und intermediäre Weise statt.

Nicht nur die Forderung nach Teilhabe und Teilhabegerechtigkeit, sondern auch deren ganz praktische Umsetzung bis hin zur Rede von einer *liquid democracy* stellen wesentliche politische Signaturen der Gegenwart dar. Und es sind dabei zwar in manchen Fällen dann Wutbürger, aber sehr häufig eben auch Mutbürger, die sich in die Geschehnisse einbringen. Eine Zuteilung politischer Wahrheiten von oben funktioniert jedenfalls offenkundig immer weniger. Das Politische lebt nicht nur in der Theorie, sondern auch in der realen Praxis von der Selbstermächtigung zu politischer Mündigkeit. Dies mag nun für die Schweiz mit ihren urdemokratischen Partizipationskulturen eine längst vertraute politische Selbstverständlichkeit sein – gleichwohl lohnt es sich für Kirchentheorie und kirchliche Praxis im Blick auf ihren Öffentlichkeitsanspruch, genauer hinzuschauen, wie sich öffentliche Deutungsmacht hier Bahn bricht und dabei auch neue Gestaltungsformen schafft.

Kirche als intermediäre Institution

Seit einigen Jahren ertönt der Ruf nach einer Kirche als zivilgesellschaftliche, intermediäre Institution: Kirche kann und soll zwischen Individuum und Gesellschaft vermittelnd eintreten. Diese Grundaufgabe wird in der folgenden Weise charakterisiert: «Sie bietet einen Deutungshorizont an, der die verschiedenen Felder persönlichen und gesellschaftlichen Lebens in einem inneren Zusammenhang erkennen lässt. Als Interpretationsgemeinschaft ermöglicht sie es den einzelnen, selbst die Deutung der gesellschaftlichen Wirklichkeit mitzuprägen und an der Weiterentwicklung gesellschaftlicher Sinnmuster mitzuarbeiten. So schafft sie Verbindungen zwischen den einzelnen und vermittelt zwischen ihnen und dem

⁸ Vgl. J. C. Velasco, Art.: Deliberation/deliberative Demokratie, in: H. J. Sandkühler (Hg.): Enzyklopädie Philosophie, Hamburg 2010, 360–363.

Leben in der Gesellschaft, ja im Kosmos».⁹ Kirche dient somit gleichsam als sinnstiftende Vermittlungsagentur überall dort, wo das Grundrecht auf freie und gerechte Beteiligung nicht wahrgenommen werden kann. Eine solche Aufgabenzuschreibung mag nun nach dem oben Gesagten als überflüssig erscheinen, da doch bereits ein breites Bewusstsein politischer Mündigkeit und entsprechende vielfältige Gestaltungsformen existieren. Kommen somit die Kirche und auch die praktisch-theologische Reflexion hier also mit ihrem Anspruch auf Vermittlung einmal mehr zu spät?

Im Folgenden sei die These vertreten, dass sich eine solche intermediäre zivilgesellschaftliche Aufgabenbestimmung zum einen vom theologischen Selbstverständnis, zum anderen aber auch von den faktisch nach wie vor bestehenden gesellschaftlichen Friktionen her legitimieren und plausibilisieren lässt. Gerade die strukturellen Voraussetzungen für eine echte und wirkungsvolle politische Partizipation sind nämlich nicht automatisch und schon überall gegeben. Die Artikulations- und Gestaltungsfreiheit der Akteure kommt angesichts der gesellschaftlichen Friktionen eben immer wieder an ihre Grenzen. Was auf den ersten Blick bereits als eine teilhabegerechte politische Grundsituation erscheint, ist damit oft keineswegs durchgängig eingelöst, sei es, weil sich politische und ökonomische Entscheidungsprozesse auf wenige Eliten konzentrieren, sei es, weil eben die sozialen Verhältnisse eines erheblichen Teils der Bevölkerung eine solche Mitwirkung an Belangen des Gemeinwesens gar nicht erst erlauben. Kirche hat folglich angesichts der realen gesellschaftlichen Verhältnisse eine im wahrsten Sinn des Wortes notwendige öffentliche Mitverantwortung und unverzichtbare Aufgabe inmitten der Dynamiken und unübersehbaren Umbrüche der gegenwärtigen Gesellschaft.

Die Basis öffentlicher Artikulation bis hin zu konkreten Stellungnahmen besteht aber darüber hinaus im kirchlichen Auftrag und ihrer Sendung. Ihr spezifischer Beitrag zeigt sich dabei in der Übernahme von Bildungsverantwortung, ihrem Eintreten für soziale Gerechtigkeit sowie der Verpflichtung auf Barmherzigkeit unter Bezugnahme auf ihre dogmatische und ethische Grundlegung. In diesem Sinn nimmt die Kirche durch ihr Haupt und ihre Glieder Verantwortung für die *polis* (Jer 29,7) als Öffentlichkeit wahr und befördert eine Kultur der Anerkennung mit.¹⁰ In einer solchen kritisch-aufmerksamen Selbstpositionierung liegt der kirchliche Beitrag zum Gemeinwesen, das sich seine Voraussetzungen nicht selber schaffen kann, sondern – über die eigenen verfassungsmässigen Grundlagen hinaus – auf ebensolche externen Orientierungsmassstäbe angewie-

9 W. Huber, Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche. Gütersloh 1998, 34.

10 Vgl. W. Huber, Die Rolle der Kirchen als intermediärer Institutionen in der Gesellschaft (2000), in: www.ekd.de/gesellschaft/huber-v5.html (Stand: 14.12.2012).

sen ist. Kirche hat eine orientierende Funktion, die wesentlich auf den Traditionen und Deutungen aufruht, von denen sie selbst – aber auch das säkulare Gemeinwesen nach wie vor – lebt. Allerdings sei an dieser Stelle gesagt, dass der Ideengeber dieses Theorems, Ernst-Wolfgang Böckenförde, keineswegs davon ausgeht, dass sich dieser wertegründende Beitrag allein durch christlich orientierte Begründungsfiguren ergeben kann. Denn die Sinnstiftungsaktivitäten für die bzw. in der Gesellschaft tragen selbst eminent pluralen Charakter¹¹. Gleichwohl schränkt dies die kirchliche und christliche Verantwortungsübernahme keineswegs ein, sondern lässt nochmals schärfer nach dem erkennbaren Profil einer öffentlichen Kirche fragen.

Herausforderungen für eine *public church*

Angesichts der angedeuteten gesellschaftlichen Dynamiken mitsamt ihren problematischen Konsequenzen unheiliger Friktionen sowie Desintegrations- und Exklusionstendenzen – sei es von Einzelnen, sei es von ganzen Gruppen – entstehen somit bedeutsame Herausforderungen für die Kirche als *public church*. Diese Signatur ist damit nicht einfach nur Ausdruck für ihre öffentliche Rolle, sondern stellt eine programmatische Bezeichnung dar und ist dezidierter Ausdruck eines politikrelevanten Gestaltungswillens – und dies auf der Grundlage der festen Überzeugung, dass Kirche zu den öffentlichen, globalen wie lokalen, Debatten Wesentliches und Lebensdienliches beizutragen hat. Folglich geht es um nicht weniger als darum, inmitten der weltlichen Herrschaftsverhältnisse Salz der Erde sein zu wollen und auch sein zu können sowie das eigene Licht tatsächlich auf den Scheffel zu stellen, weil man ihm öffentliche Leuchtkraft unbedingt zutraut.

Eine solche öffentliche Rolle macht aber eine seriöse kirchentheoretische Reflexion der theologischen Grundlagen für ein solches Auftreten unbedingt erforderlich. Öffentliche kirchliche Verantwortung bedarf ihrer eigenen theologischen Begründung und Plausibilisierung, sowohl nach innen wie nach aussen. Hier hat eine *public theology* im Sinn der programmatischen und interdisziplinären Neuausrichtung der theologischen Reflexion ihren wesentlichen Ort und ihre zentrale Aufgabe. Ganz im Sinn des Diktums des amerikanischen Theologen William Storrar kann *public theology* bezeichnet werden als gemeinsame Einübung in theologische Reflexion über öffentliche Angelegenheiten, die wiederum durch zerstörerische soziale Erfahrungen motiviert ist, die einer gedankenreichen und glaubwürdigen Antwort bedürfen¹².

11 Vgl. E.-W. Böckenförde, *Der säkularisierte Staat. Sein Charakter, seine Rechtfertigung und seine Probleme im 21. Jahrhundert*. München 2007.

12 Vgl. W. Storrar, *A Kairos Moment for Public theology*, in: *International Journal of Public Theology* 1 (2007), 6.

Die Übernahme und Einübung öffentlicher Verantwortung kann folglich nicht allein in einer bestimmten politischen Praxis bestehen und erst recht nicht darin aufgehen, so dass die theologische Deutung gleichsam erst nach erfolgtem Handeln einsetzen könnte. Die Überzeugungskraft der öffentlichen Kirche besteht demnach nicht allein in einer bestimmten überzeugenden Handlungspraxis, sondern in der Fähigkeit ihrer Akteurinnen und Akteure, sich selbst und anderen gegenüber theologische Rechenschaft über das eigene Urteilen und Handeln abgeben zu können. Dies bedeutet im Rahmen einer *public theology* dann beispielsweise, dass die Rede von einer «Option für die Armen und Schwachen» nicht einfach nur emotionalen Charakter haben kann, sondern mit einer möglichst wirklichkeitsnahen Analyse der realen politischen und ökonomischen Verhältnisse sowie deren theologischer Deutung einhergehen muss. Und dies kann nur durch eine möglichst herrschaftsfreie Kommunikation über die realen Sachverhalte und deren theologische Deutung gelingen. Eine solche reflektierte Grundhaltung vermag dann sowohl vor politischer Funktionalisierung wie vor unreflektiertem kirchlichem Aktivismus mindestens besser zu schützen. Wie ist nun aber von dieser Fassung einer *public theology* aus die konkrete kommunikative und politische Praxis im Blick auf die öffentliche kirchliche Mitverantwortung näher zu bestimmen?

Einübung in theologische Kommunikation

Der Ausgangspunkt für eine theologische Kommunikation über den Auftrag öffentlicher Positionierung und Gestaltung von Kirche besteht darin, den Artikulationsbedürfnissen und -potenzialen ihrer Akteure überhaupt erst einmal den notwendigen Raum zu eröffnen. Ausgangspunkt ist dabei die Annahme, dass Menschen unabhängig von Bildung, Alter und Sozialisation über eine bestimmte theologische bzw. theologisch deutungsoffene Grundkompetenz verfügen und somit im kommunikativen Vollzug innerhalb kirchlicher Praxis theologische Einsichten und Erkenntnisse gemeinsam entwickelt werden können.

Mit dieser Grundannahme soll die traditionelle Unterscheidung zwischen Theologie und Religion, die ja entscheidend mit der Befreiung des Individuums sowohl von dogmatischen wie von kirchlichen Zwängen einhergeht, nicht hintergangen werden. Vielmehr soll, indem im vorliegenden Zusammenhang ausdrücklich von theologischer Kommunikation die Rede ist, dafür sensibilisiert werden, dass jegliche individuelle religiöse Kommunikation immer auch mindestens auf ihre theologische Anschlussfähigkeit hin zu befragen ist.¹³ Oder um an die bereits

13 Vgl. dazu T. Schlag/F. Schweitzer, Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive. Neukirchen-Vluyn 2011 sowie jetzt T. Schlag/F. Schweitzer, Jugendtheologie. Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion. Neukirchen-Vluyn 2012.

angesprochene neutestamentliche und reformatorische Tradition öffentlicher Verkündigung durch all ihre Glieder selbst anzuschließen: «Laientheologie ist [...] nicht als naive Theologie der Laien, die, wenn sie nicht ausreichend theologisch geschult und aufgeklärt werden, nicht selten fundamentalistisch und evangelikal zu denken geneigt sind, gemeint, sondern als Theologie, die mit den Nichttheologen in der Gemeinde als der prinzipiell in ihrer Gottesbeziehung mündigen Mehrheit rechnet».¹⁴ Reformatorisch gesprochen ist hier alles Vertrauen auf das Gelingen dieser Kommunikation zu setzen.

Dies bedeutet, dass eine von den Subjekten ausgehende Rede einen klaren Bezug zu dem, durch die *public theology* stark gemachten, gesellschaftskritischen Gedanken der «Option für die Armen und Schwachen» aufzuweisen hat. Gerade in dieser Hinsicht einer *Volkskirche für alle* mit der besonderen Aufmerksamkeit auf die Schwachen als *Kirche für andere und mit anderen* sind die christlichen Leitperspektiven Freiheit, Verantwortung und Hoffnung in möglichst deutlicher Weise durchzubuchstabieren und im Sinn solidarischer Gemeinschaft zum Vorschein zu bringen. Dabei ist die Spannung zwischen einer der Welt prinzipiell zugewandten Kirche und zugleich einer Kirche als Kontrastmoment zu eben jener Gesellschaft produktiv aufzunehmen und aufrechtzuerhalten. Ganz im reformatorischen Ursinn geht es im Ernstfall tatsächlich immer auch darum, notwendige Gegenöffentlichkeiten gegen die etablierten Öffentlichkeiten herzustellen und wirkmächtig zu etablieren. Eine reine Konzentration auf innerorganisatorische Entwicklungsaufgaben hingegen würde diesem Anspruch und Auftrag gerade nicht gerecht.

Nun bleibt aber eine solche praktisch-theologische Fundierung und das Erscheinungsbild einer öffentlichen Kirche oftmals ohne Sensus für und Blick auf die faktischen Handlungsmöglichkeiten und Handlungsebenen, die es grundsätzlich so genau wie möglich ausdifferenzieren gilt: Kirche ist nicht gleich Kirche.

Hier hilft die Differenzierung in unterschiedliche Ebenen von Kirche, damit deutlich werden kann, welche Gestaltungs- und Einflussmöglichkeiten denkbar und gefragt sind. Gerade vor dem Horizont innerkirchlicher wie zivilgesellschaftlicher Dynamik kann der Begriff der Intermediarität seinerseits ausdifferenziert werden in 1. eine Makroebene, auf die überregionale Kirchenleitungs- und Repräsentanzfunktion bezogen, 2. eine Mesoebene, auf die übergeordneten größeren kirchenleitenden Einheiten im Nahbereich bezogen, und in 3. eine Mikroebene, auf das Feld der einzelnen lokalen Gemeinden und Kirchenmitglieder bezogen. Eine solche Ausdifferenzierung erscheint auch deshalb als sinnvoll, weil

¹⁴ D. Stollberg, Zum Verhältnis von Volkskirche, Landeskirche und Gemeindekirche, in: Pastoraltheologie 99 (2010), 197. Zur spezifisch reformierten Verknüpfung des dreifachen Amtes Jesu Christi mit der Teilhabe der Amtsträger und Laien vgl. M. Freudenberg, Reformierte Theologie. Eine Einführung. Neukirchen-Vluyn 2011, 250.

nicht wenige Positionierungsfragen und auch Konflikte durch öffentliche Stellungnahmen gerade im Blick auf die jeweiligen Zuständigkeiten und Verantwortungszuschreibungen entstehen. Will Kirche als öffentliche Kirche relevant sein, ist dann eine möglichst klare Aufgabenbeschreibung hinsichtlich der Artikulations- und Kommunikationskompetenz unbedingt notwendig. Von dort her kann sich dann auch eine bessere Unterscheidungsleistung hinsichtlich der globalen und lokalen kirchlichen Positionierungsaufgaben ergeben.

Was haben die globalen Kontexte mit der lokalen Kirche zu tun?

Unübersehbar und offenkundig sind die einstmals fernen Dritte-Welt-Kontexte ganz in die Nähe des eigenen Lebens gerückt. Auf den globalen Süden kann nicht mehr im Modus diakonischer Exotik geblickt werden, sondern dessen Situation ist längst mit der globalen Industrienationen und deren Konsumverhalten intensiv und dramatisch verwickelt. Der Kampf um die seltenen Erden und die natürlichen Ressourcen ist nicht zuletzt dem eigenen digitalen Verbrauch und der Gier nach frischer Energie geschuldet. Das hiesige Leben wirkt sich dabei allerdings stärker auf die fernen Kontexte aus als deren Leben auf das eigene – noch, mag man hinzufügen. Vor diesen zutiefst voneinander abhängigen und teilweise katastrophalen und nachhaltig entrechtenden Entwicklungen die Augen zu verschließen, kann kaum als evangeliumsgemäss bezeichnet werden. Insofern ist auch die kritische Wahrnehmung, wonach man eine *public theology* immer nur für einen bestimmten lokalen Kontexte konzipieren könne und bestimmte Adaptionen aus anderen Weltregionen eben für Mitteleuropa nicht passen würden, nur begrenzt überzeugend. Denn aufgrund der globalen Verflochtenheit und der entsprechenden Ungerechtigkeitstransfers sind sich die unterschiedlichen lokalen und regionalen Gesellschaften global erheblich näher als manche es weismachen wollen.

Was sind die Aufgaben der lokalen Kirche – ganz konkret gesprochen?

Vor allen kirchlichen öffentlichen Artikulations- und Positionierungsabsichten liegt die primäre Aufgabe zuerst einmal darin, die komplexen globalen Entwicklungen, die immer auch die lokalen Verhältnisse und vor allem die Menschen in der Gemeinde betreffen, in aller Offenheit und ohne Beschönigung wahrnehmen zu wollen. Dies bedeutet aber etwa im Bereich religiöser Bildung in der Weltgesellschaft, dass sie die bestehenden Ambivalenzen von Kritik und Konsum, eigener Gier und dem Groll auf die Heuschrecken, von bitterer Armut und Bankengewinnen wirklich in dieser Ambivalenz zu thematisieren versucht und es nicht bei den allzu einfachen Schwarz-Weiss-Dualismen belässt.

In einem zweiten Schritt geht es um theologisch-kommunikative Klärungsprozesse, was etwa gemeint ist, wenn von einer «Option für die Armen und für die Schwachen» die Rede ist: Es geht darum, die immer noch zu komfortablen Komfort-Zonen zu verlassen und die blinden Flecken der eigenen Gemeinde aufzuspüren. Von einer solchen sensiblen Grundhaltung aus stellt sich dann im Übrigen auch die Frage nach einer Milieuorientierung noch einmal in einem sehr viel dezidierteren Sinn. Wo Menschen in Not sind, wo der Gemeinde Menschen am Herzen liegen, erschliesst sich die Frage der Zielgruppengenauigkeit praktisch von selbst.¹⁵

Theologische Kommunikation des Evangeliums wird dann relevant, wenn sie sich mit konkreten Erfahrungen gelingenden Handelns verbindet: Hier kommen die Grundaufgaben von Kirche – ihr Bildungsangebot, Verkündigung, Seelsorge und Diakonie – als eminent öffentliche Verantwortungsbereiche ins Spiel.¹⁶

Die kirchliche Aufgabe liegt dann auch ganz praktisch im Bereich der Vernetzung mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren: Kirchgemeinde kann sich mehr denn je nur noch als ein, hoffentlich unverzichtbarer, Player im politischen Nahraum verstehen. Eine theologisch gedeutete Integration in den nahen politisch-gesellschaftlichen Kontext ist dabei nicht einfach «nice to have», sondern stellt eine wesentliche Signatur kirchlichen Handelns in der Öffentlichkeit dar. Damit sei nicht einer durchgängigen Politisierung der kirchlichen Arbeits- und Handlungsfelder das Wort geredet, aber doch für eine durchgängige Sensibilität für die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse plädiert.

Ein kirchliches Wächteramt, wenn man denn davon sprechen will und kann, sollte sich dabei primär in der Perspektive eines «Dienstes der Versöhnung» manifestieren, der in der je nach Situation zu bestimmenden kritischen Positionierung gegenüber gesellschaftlichen Fehlentwicklungen besteht. Das Wächteramt der Kirche hat folglich neben der Funktion öffentlicher Artikulierung immer auch diese notwendige seelsorgerliche Seite im Sinn der Annahme des Einzelnen um seiner selbst willen. Eine solche Sorge um den Menschen und die Gesellschaft hat damit eminent politische Sprengkraft, wenn sie eben die dahinter stehenden weiterreichenden Ursachen mit zum Thema macht und sich nicht als eine seelsorgerlich verbrämte Kompensation gesellschaftlicher Härten missversteht. Schon allein der Mut, mit echten Gerechtigkeitsdiskursen einzusetzen, hat erhebliche Signalfunktion dafür, dass man bestimmte Entwicklungen nicht einfach hinzunehmen bereit ist. Wer dabei allerdings der Kirche gleich mit abverlangt, sie möge dann

15 Vgl. M. Krieg/R. Diethelm/T. Schlag (Hg.), *Lebenswelten. Modelle kirchlicher Zukunft. Orientierungshilfe*. Zürich 2012.

16 Zur religiösen Bildungsaufgabe im globalen Zusammenhang vgl. T. Schlag, *Vom Bürgerrecht auf Erden und im Himmel – Religiöse Bildung in weltzivilgesellschaftlicher Perspektive*, in: ZPT 64 (3/2012), 238–250, sowie die weiteren Beiträge in diesem Heft.

auch sagen, was anders werden soll, unterwandert in subtiler Weise alle Versuche, Gerechtigkeit wirklich zum Thema zu machen.

Es geht somit um eine konkrete Weltlichkeit, die aber nicht in den Strukturen und in der Sprache der Welt aufgeht. Solidarität ist zweifellos durch viele gesellschaftliche Akteure und Institutionen möglich. Aber die christliche Grundlegung einer solidarischen Gemeinde als *Gemeinde für andere und mit anderen* stellt einen *unique selling proposition* dar, die die Kirche nicht leichtfertig aufs Spiel oder gar *ad acta* legen sollte.

Schluss

Das prophetische Wort von der Kanzel kann gegenwärtig nur kompliziert gesprochen werden – alle Vereinfachungen sind unseriös. Öffentliche Kirche lebt weniger von einem bestimmten, Eindeutigkeit anmutenden Prophetismus als vielmehr von einer reflektierten und praktischen Sorge um den einzelnen Menschen und die ganze Gesellschaft. Insofern bedarf ein solches öffentliches Handeln immer der theologischen und der gesellschaftsanalytischen und gesellschaftskritischen Expertise – und ohnehin den Mut, dasjenige kritisch zu formulieren, was man aufgrund der eigenen Expertise und der eigenen Gewissensprüfung als problematische politische Entwicklungen identifiziert und nicht klaglos hinzunehmen bereit ist. Nicht der kirchliche Schaukasten mit den Veranstaltungen der kommenden Woche und vermutlich nicht einmal ein grosses Reformationsjubiläum sind schon per se bedeutsame öffentliche Ereignisse. Der öffentliche Anspruch lebt nicht vom «wie», sondern vom «was» – nicht von der medialen Attraktivität, sondern von der inhaltlich unbedingten Anziehungskraft des besseren, weil von Gott her begründeten, menschlichen Arguments. Dabei gilt die grundlegende Prämisse, dass Kirchenleitung immer auch als «geistliche Aufgabe»¹⁷ anzusehen ist. Und so geht es darum, dass das innere – hoffentlich geistliche – Getriebensein reformierten Kircheseins tatsächlich auch nach aussen erkennbar wird.

Es geht folglich um Formen der Kommunikation des Evangeliums, die sich nicht nur in sprachlicher, sondern in erfahrungsorientierter Anschaulichkeit der evangelischen Botschaft manifestieren: Die Sorge um die Seele des Einzelnen und die Sorge um das Gemeinwohl und das Ganze des Zusammenlebens muss konsequenterweise in allen kirchlichen und gemeindlichen Handlungsvollzügen eine wesentliche Orientierungsgrösse sein. Allerdings gilt auch hier wieder gut reformatorisch: «Das Wort Gottes kann man weder einfangen noch an die Leine legen. Wenn wir uns aber alle ausnahmslos aufs ernsthafteste bemühen, das Wort

17 R. Kunz, Kybernetik, in: C. Grethlein/H. Schwier (Hg.), *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte*. Leipzig 2007, 611.

Gottes zu befolgen, dann laßt nur Gott walten; er wird alle Dinge ins rechte Geleise bringen».¹⁸

Die Grundfrage einer *public church* und einer *public theology* ist damit, welches Hoffnungspotenzial man der eigenen Gemeinde der Heiligen und damit auch der Wirkkraft des Heiligen Geistes zutraut und wie sich dies mit der notwendigen Klugheit in den Angelegenheiten des Politischen zu verbinden vermag. Dass die Ausgestaltung dieser Verantwortung weder zentral verordnet noch entschieden werden kann, sondern wesentlich vom individuellen und lokalen kreativen Gestaltungswillen abhängt, ist unbedingt als Errungenschaft anzusehen, der man als öffentliche Kirche und öffentliche Theologie möglichst mutig entsprechen sollte.

18 H. Zwingli, Göttliche und menschliche Gerechtigkeit (1523), in: Schriften I, Zürich 1995, 213.